

nisvollste, die je christlicherseits der jüdischen Religion gewidmet wurde — weiteste Kreise erreicht und zur Einsicht führt.

Leo Hirsch: Jüdische Glaubenswelt. Gütersloh 1962. Bertelsmann. 190 Seiten.

Von H. J. Schoeps — laut seinem Vorwort — 1935 erstmals als ‚Praktische Judentumskunde‘ für Heimkehrer zur Religion ihrer Väter („Baedeker durch das Judentum“) herausgebracht, lehrt dies Buch vom jüdischen religiösen Leben etwa das, was vom katholischen der Extrakt aus einem Diözesangebetsbuch nebst Katechismus lehren würde. Gegenüber der christlichen Gemeinde ist die stärkere Familienzentrierung jüdischen religiösen Lebens auffällig. „Der Tag...“, „Das Haus...“, „Das Jahr des Juden“ werden liebevoll beschrieben und die dazugehörigen Texte von Gebeten, Credo (des Maimonides) und Hymnen wiedergegeben. (Sehr schön S. 144 f. Rosenzweigs Eindeutschung der Märtyrerklage am „9. Ab“; leider fehlt das *L'écho Daudi*.) Eine ansprechend illustrierte, lehrreiche und dankenswerte Publikation.

Kurt Wilhelm: Jüdischer Glaube. Eine Auswahl aus zwei Jahrtausenden. Bremen 1961. Carl Schünemann. 523 Seiten.

Diesen Band 228 der bekannten Sammlung Dieterich begrüßen wir mit besonderer Freude, weil er dem Rezensenten als geradezu ideale Ergänzung und Fortführung seiner bescheidenen Anthologie ‚Dreitausend Jahre Judentum‘ erscheint (vgl. FR XIII, 122). Sollte dort der geschichtliche Weg vom Sinai bis an die Schwelle des neuen Staates Israel in allen seinen wesentlichen Erstreckungen in äußerster Knappheit bezeugt werden, so liegt hier das Schwergewicht allein auf dem ganz bedeutend breiter dokumentierten Religiös-Geistigen: Väter-Lehre und Gebet, Religionsphilosophie, Mystik (besser: Theosophie, wie W. S. 204 treffend betont), Aufklärung und Jüdische Renaissance kommen ausführlich zu Worte, am breitesten Maimonides und — wie dankenswert! — Franz Rosenzweig. Und immer wieder bewundert man den sicheren Griff, der etwa aus den ‚Sprüchen der Väter‘ gleich die ganzen vier ersten Kapitel wählte, die 20 Seiten chassidischer Texte zur (impliziten) Berichtigung der Buberschen Poesie durch die geschichtliche Wirklichkeit zu nutzen verstand, Graetz gerade durch sein geniales Jugendwerk (Die Konstruktion der jüdischen Geschichte) sprechen ließ, Baeck, Bergmann, Buber, Cohen, Guttman, Nobel — wie auch bereits die Großen des 19. Jahrhunderts — durch nicht minder glücklich gewählte Stücke. Nur selten möchte man etwas anders sehen, bei Maimon z. B. statt des S. 333 ff. gebotenen trockenen elementarphilosophischen Exerzitiums — in einer Auswahl ‚Jüdischer Glaube‘! — etwa das 6. Kapitel seiner Selbstbiographie mit der lebendig-kritischen Darstellung damaligen Talmudlernens; oder S. 65—67 statt nur 13 doch alle 18 Benediktionen des klassischen Schemone Esre samt entsprechendem Hinweis, wie denn überhaupt so manchmal etwas mehr Erläuterung für den ‚Amorez‘ erwünscht wäre. (Etwa S. 366: „Acher“, zunächst: „der Andere“! Daß die Darstellung der Dreyfus-Affäre S. 387 durch Thalheimer — vgl. FR XI, 111 f.! — überholt ist, wird wohl bei Neuauflage zu berücksichtigen sein.) Auf's ganze gesehen: ‚Jüdischer Glaube‘ in denkender Durchdringung konnte schwerlich besser dokumentiert werden.

Selbstzeugnisse des deutschen Judentums 1870—1945, hrsg. von Achim von Borries, Frankfurt/M. 1962. Fischer Bücherei. 203 Seiten.

Nach verschiedenen Anthologien des Zeiten und Länder übergreifenden Judentums erhalten wir hier eine solche des deutschen der unmittelbaren Vergangenheit, vernehmen wir die Stimmen derer, die mitten unter uns gelebt haben (zum kleinen Teil noch leben), verstorben oder ermordet worden sind. Dabei wurde keine in sich geschlossene, harmonisierte Aussage angestrebt. Die Dissonanzen der jüdischen Wirklichkeit (auch gegenüber der gleichzeitigen deutschen) werden ungemildert laut; Konservative und Revolutionäre kommen zu

Wort, Zionisten und Assimilanten, Orthodoxe und Liberale. Was dabei immer wieder an Ausblick auf die Zukunft längst vor 1933 laut wird, ist besonders eindrucksvoll als, wie es Gollwitzers ergriffenes und ergreifendes Geleitwort sagt, „eine von Verzweiflung ausgepreßte Prophetie, in der nicht nur Angst um das eigene Geschick spricht, sondern immer zugleich auch die Angst um das Geschick der Deutschen, um das, was diese sich selbst antun...“

Eben darum ist es schon um der deutschen Selbst-Besinnung, gar nicht einmal in erster Linie um der (damit freilich notwendig verbundenen) deutsch-jüdischen (ach so weitgehend postmortalen) Neu-Begegnung willen wünschenswert, daß diese Sammlung vielen aufgeschlossenen jungen Menschen in die Hände kommt und sie daraus die einst von den Vätern und Vorvätern verkannten getrennten Brüder so kennenlernen, wie sie wirklich waren; mit ihren Härten und Verkrampfungen, aber auch mit so großartigen Selbstzeugnissen jüdischen Lebens und Leidens, wie sie hier etwa von *Gertrud Kolmar* (S. 56: „Wir Juden“; vgl. FR XIII, 106 f.), *Karl Wolfskehl* (S. 134: „Am Seder zu sagen“; daraus FR XI, 19) und in besonders verdienstvoll reicher Fülle von *Franz Rosenzweig* gebracht werden. (*Leo Baeck*, *Ernst Bloch*, *Margarete Susmann* und viele andre nicht zu vergessen.)

Ein bisher unveröffentlichtes Wort von *Martin Buber* aber, schon aus dem Frühjahr 1924 (S. 155), möge diesen Hinweis schließen, weil es durch die klar angekündigte Katastrophe hindurch bereits auf die Früchte vorausdeutet, die nun ganz allmählich — und gerade in unsrer Arbeit — zu reifen beginnen:

„Der Christ ignoriert den Juden, um ihn tolerieren zu können“ (im „Emanzipationsjahrhundert“), „der Jude den Christen, um sich tolerieren lassen zu können... Heut treten wir in oder sind vielmehr schon in einer neuen Ära der Verfolgungen. Dagegen ist nichts zu machen... Was aber zu machen ist, ist, daß diese Ära der Verfolgungen auch eine der Religionsgespräche wird, ... daß die Stummheit der letzten Jahrhunderte aufhört.“

THE BRIDGE: A Yearbook of Judaeo-Christian Studies IV; ed by John M. Oesterreicher. New York 1962. Pantheon Books. 383 Seiten.

Der Wunsch, mit welchem wir die Anzeige des III. Bandes schlossen (XI, 102), ist nun im IV. beglückend erfüllt: Über das internationale trikonfessionelle Basler Theologengespräch in der Pfingstwoche 1958 (FR XI, 38—59) wird hier eingehend von einem der Teilnehmer, Prof. *H. Haag* (damals Luzern, jetzt Tübingen) berichtet („Three voices at Basel“, S. 327—343) und mit den Sätzen geschlossen:

„I have no doubt that a spiritual encounter between Christians and Jews is what it ought to be when it is lifted from the realm of human colloquy to that of divine praise. That this was possible at Basel, indeed, that the conversation took place, is, it seems to me, a unique event in the history of Jewish-Christian relations. It should therefore fill us with joy and confidence but, no less, with gratitude toward those responsible for it.“

Auch sonst bietet der neue Band, scheint uns, besonders vieles Lehrreiche und Erbauende. Vom Historischen möchten wir drei Studien hervorheben: The Popes veneration of the Torah (von *F. Wasner*, S. 274—293), worin jene seit dem 12. Jahrhundert explizit bezeugte, bis ins 19. Jahrhundert fortgeführte Thorah-„Bestätigung“ durch den jeweils neu kreierte Papst gegenüber der römischen Synagogengemeinde behandelt wird, von der auch im Rundbrief (XIII, 8) kürzlich die Rede war; The tragedy of the Spanish Inquisition (*Paul van K. Thomson*, S. 171—196), ausmündend in Lord Actons Urteil: „It did more than any other thing for the ruin of Church and State in Spain, by promoting political despotism and intellectual stagnation“ (S. 191); schließlich: St. Ignatius Loyola and the Jews (*James J. Brodrick S.J.*, S. 294—309), woraus der mutige und kluge ‚Philosemitismus‘ des Heiligen noch deutlicher erhellt als aus Poliakows Lobpreis (FR XIII, 103). Von Geistesgrößen der Vergangenheit werden eingehend Ba-